

Research-Alumni im Profil

Humboldt-Stipendiatin
Elena Anagnostopoulou

Strukturen für die Sprache

Elena Anagnostopoulou ist Linguistik-Professorin an der Universität Kreta, Griechenland. Gemeinsam mit ihren Stuttgarter Kolleginnen und Kollegen erforscht die Humboldtstipendiatin ab Juli 2014 grammatikalische Besonderheiten.

Wie lernen Kinder Sprachen?

„Deutsche Sprache, schwere Sprache“, heißt es oft. Doch das, was sich Elena Anagnostopoulou in der Fachrichtung Anglistik vorgenommen hat, klingt noch schwieriger: die Argumentalternationen im Sprachvergleich.

„Das ist ein großer Bereich innerhalb der Linguistik“, erklärt die Griechin und spricht vom syntaktischen Benehmen von Objekten, von Verben, lexikalischen Informationen und dem ganzen Zusammenspiel. Oder, anders ausgedrückt, sucht sie die Antwort auf die Frage, was genau die Kinder zu Beginn ihrer Sprachbildung lernen.

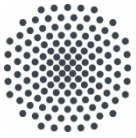
„Innerhalb von vier Jahren erlernen sie die Bedeutung, das wäre so, als ob wir Erwachsenen in derselben Zeit Chinesisch können, ohne dass wir Unterricht haben. Aber wie das funktioniert, das ist total schwierig zu verstehen.“ Unterstützung bei ihrem Vorhaben erhält sie durch einen ihren verliehenen Bessel-Forschungspreis der Humboldt-Stiftung. Verbunden mit den 45.000 Euro Preisgeld ist die Einladung, ein selbst gewähltes Forschungsvorhaben in Deutschland zusammen mit

Kollegen umzusetzen. Entschieden hat sie sich dabei für Stuttgart, eine „sehr gute Uni, mit einem dynamischen Team.“ Und das kennt sie bereits, schließlich hat sie zum Beispiel mit der Leiterin des Instituts für Linguistik, Frau Prof. Artemis Alexiadou, schon öfters zusammengearbeitet, und mit ihr und einem weiteren Kollegen jüngst ein Buch veröffentlicht.

„Ich war oft als externe Beraterin bei Projekten dabei. Nun ist es das erste Mal, dass wir eine offizielle Finanzierung für unsere Zusammenarbeit bekommen. Das ist sehr schön für mich.“

Faszination der Grammatik

Der Preis gibt Elena Anagnostopoulou zudem die Möglichkeit, ihre Forschungsaufenthalte blockweise zu planen und dazwischen wieder daheim in Kreta bei ihrem Mann und ihrem Sohn zu sein, insgesamt wird es ein halbes Jahr Aufenthalt werden.



Für die 47-Jährige ist es nicht die erste längere Station im Ausland. Ursprünglich wollte sie Literatur studieren – „aber dann habe ich entdeckt, dass Literatur besser ist zum Lesen“, sagt sie und lacht. Schon an der Uni eingeschrieben, entdeckte sie dann die Linguistik und die Faszination der Grammatik („wenn man sie versteht“) für sich.

Nach ihrem ersten Abschluss bewarb sie sich für ein staatliches Stipendium, um ins Ausland gehen zu können. 1994 promovierte sie in Salzburg – ihrer Urgroßmutter stammte aus Österreich, Deutsch ist Anagnostopoulous erste Fremdsprache.

„Und über Salzburg habe ich dann Holland entdeckt, danach ging’s eine Zeit lang in die USA“, beschreibt sie ihren Werdegang. 2007 kehrte sie als Visiting Professor ans MIT zurück, wo sie schon mal als Post-Doc war, ehe sie die Professur in Kreta annahm.

„Interessante Leute und Lehrer“ hätten ihre Faszination für die Linguistik immer weiter geweckt.

Und die steckt sie nun in den kommenden Monaten in die Frage, wie sich Verben syntaktisch verhalten, und ob man Objekte weglassen kann. Eine These gibt es bereits, sie hängt damit zusammen, ob Objekte eine Art und Weise oder ein Ergebnis beschreiben.

Quelle: *Universität Stuttgart, campUS_intern* (23.05.2014)

Autorin: Julia Schweizer